

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 22.

Mittwoch, den 27. Januar 1915.

22. Jahrg.

Krieg und Wirtschaft.

Ein vorzüglicher Anschauungsunterricht für den historischen Materialismus ist der gegenwärtige Krieg. Natürlich nicht für Auslegungen, die seine Gegner ihm geben, sondern für das, was er wirklich besagt. Mit greifbarer Deutlichkeit steht der Zusammenhang zwischen Krieg und Wirtschaft vor unseren Augen. In weit entlegene Zeiten, in die Anfänge der Geschichte unseres Volkes muß man zurückgehen, um gleich anschauliche Zusammenhänge zu finden. Wenn unsere Vorfahren in Germaniens Gauen, zur Zeit Cäsars oder Augustus oder Tacitus', Krieg führten, so liegen die wirtschaftlichen Motive klar zutage. Entweder war ein Stamm darauf angewiesen, das, was er zu des Lebens Notdurft brauchte, anderen wegzunehmen; und dann war der Krieg, sofern die anderen sich widersetzen, eine direkt wirtschaftliche Tätigkeit, d. h. eine Tätigkeit zur Beschaffung des Lebensunterhalts. Oder es war ein Stamm genötigt, wegen wachsender Bevölkerung, wegen Erschöpfung seiner Weide- und Jagdgründe usw. neue Gebiete aufzusuchen und geriet dabei in Konflikt mit anderen Stämmen, die das gleiche taten — Expansionskonflikte ohne Kapitalismus noch Imperialismus. Oder endlich der Krieg wurde geführt um den Besitz wichtiger Hilfsmittel der Wirtschaft: „Zwischen den Hermanduren und Katten strömte ein salzreicher Fluß. Um seinen Besitz entbrannte ein heftiger Krieg.“

Ein kluger Mann hat einmal gesagt: Die Geschichte bewegt sich in Spiralen. Das soll heißen, dieselben Formen der Entwicklung kehren, freisähenlich, immer wieder, aber auf höherer Stufe, in größerem Ausmaß. Wir wollen das Wort nicht ohne Vorbehalt unterschreiben. Aber man wird daran erinnert, wenn man die ungeheuren Kämpfe der Gegenwart mit jenen, für unser Auge zwerghaften, Zusammenstößen der Urzeit vergleicht. Niemand bestreitet mehr, daß wir uns im Weltwirtschaftskrieg befinden. Gegenstand des Kampfes sind die Kolonien, sind die Absatzgebiete in fernen Erdteilen, ist die Beherrschung des Weltmarktes, kurzum die Ausdehnungsmöglichkeiten der eigenen, heimischen Wirtschaft. Natürlich darf man über den Parallelen auch die Unterschiede nicht vergessen. War es damals ganz direkt und ohne Umschweife das Nahrungsbedürfnis, das die wachsende Bevölkerung über ihre bisherigen Grenzen hinaustrieb, so ist es heute das vielfach sehr verwickelte Verwertungsbedürfnis der Kapitale, das die Menschen vielmehr lieber im Lande zurückbehalten will. Wir müssen entweder Waren oder Menschen exportieren, lautet ein oft gehörter Ausspruch. Das ist eben die höhere Form der Entwicklung, die „höhere Kultur“.

Indessen, diese Dinge sind in den letzten Monaten so oft abgehandelt worden, daß man sie jetzt wohl als bekannt voraussetzen darf. Aber noch einen anderen, ebenso innigen Zusammenhang mit der Wirtschaft zeigt der gegenwärtige Krieg. Wenn der alte Fritz gesagt haben soll, der liebe Gott sei immer mit den stärksten Bataillonen, so ist das nur eine Teilwahrheit, wie wir gerade jetzt bei den großen Schlachten in Polen erkennen können. Die stärksten, d. h. die zahlreichsten Bataillone haben zweifellos die Russen. Aber die Zahl allein tut nicht. Die Soldaten müssen auch gut versorgt und ausgerüstet sein. Die Feldküche spielt eine außerordentlich wichtige Rolle bei der Entscheidung. Ausgehungerte Soldaten, und mögen sie noch so zahlreich sein, können wenig ausgerüstet gegen eine kleinere, aber gut genährte Truppe.

Und mahnt man uns jetzt nicht alle Tage, hauswirtschaftlich umzugehen mit den vorhandenen Nahrungsmitteln? Hat man nicht allerlei Maßnahmen erlassen, um die Getreidevorräte zu „strecken“? Lesen wir nicht täglich in den Zeitungen, daß die Entscheidung nicht allein von der kriegerischen Tüchtigkeit der Truppen abhängt, sondern mindestens ebenso sehr davon, daß wir wirtschaftlich durchzuhalten in der Lage sind? Wird nicht immer mehr und mehr unsere gesamte Wirtschaft, die öffentliche wie die private, auf den Krieg eingerichtet? D. h. eingerichtet im Hinblick auf den Zweck, das Ergebnis des Krieges unseren Absichten entsprechend zu gestalten?

Und noch ein weiteres. Die Erfolge in Polen, errungen von kleineren Heeren gegen größere, werden von den Fachleuten zum erheblichen Teil auf die größere Beweglichkeit der deutschen Armeen zurückgeführt. Woher aber kommt diese? Als Hindenburg seine Heere, die schon tief in Polen eingedrungen waren, plötzlich bis fast auf die deutsche Grenze zurückzog, da erfuhren wir, das geschähe, um unmittelbaren Anschluß an das gut ausge-

baute deutsche Eisenbahnnetz zu bekommen. Auf dem Rückzug aber wurden alle dazwischen liegenden Eisenbahnen, Brücken und Wege zerstört, so daß die nachfolgenden Russen ein ganz unwegbares Gebiet vorfanden. Mit Hilfe der vorhandenen Eisenbahnen konnte dann Hindenburg viel schneller als die Russen seine Truppen auf die entscheidenden Punkte werfen, und bei dem nunmehr folgenden erneuten Vordringen sorgten die deutschen Pioniere und Eisenbahner für sofortige Anlegung der nötigen Eisenbahnen und Wege im Rücken der eigenen Armee, so daß dieser von nun an die gleiche Beweglichkeit dauernd gewahrt blieb. Die Russen aber, mit ihren weniger intelligenten Menschenmassen, mit ihren unzureichenden Vorbereitungen, ihren weniger tauglichen Hilfsmitteln usw. können das nicht.

Trifft diese Darstellung zu, die uns — dem Sinne nach — über die Vorgänge in Polen seinerzeit öffentlich gegeben worden ist, dann lag die Entscheidung, wenigstens zu einem sehr erheblichen Teil, bei den Eisenbahnen, d. h. bei den wirtschaftlichen Einrichtungen. Und es wäre doch schade, wenn diese Gelegenheit, den engen Zusammenhang zwischen Krieg und Wirtschaft aufzuzeigen, unbenutzt vorüberginge.

Von den Kriegsschauplätzen.

An der belgischen Küste kam es am Montag zu einem Artillerie-Gefecht, bei dem die Gegner eine Anzahl unbeteiligte Einwohner töteten oder verletzten. Bei La Bassée wurde ein nicht unerheblicher Erfolg erzielt, der auch trotz verzweifelter Versuche der Gegner gehalten werden konnte. Im Osten waren kleinere Erfolge zu verzeichnen.

Der neue Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. S e i f e r i c h, veröffentlicht in der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Abhandlung von 16 Spalten, in der er die Entstehung des Weltkrieges im Lichte der Veröffentlichungen der Dreiverbandsmächte behandelt. Sein Urteil faßt er in sieben Thesen zusammen, die im wesentlichen bejagen: „1. Rußland hat den Krieg herbeigeführt durch seine am 31. Juli ungeordnete allgemeine Mobilmachung, die — wie den russischen Staatsmännern auf das genaueste bekannt war — für Deutschland den Krieg unvermeidlich machte.“

2. Alle Vorwände, die von der russischen Regierung für die allgemeine Mobilmachung gegeben werden, sind hinfällig. Weder österreichisch-ungarische noch deutsche militärische Maßnahmen können die allgemeine russische Mobilmachung begründen. Die russische Regierung hat vielmehr den Befehl zur allgemeinen Mobilmachung erlassen, unmittelbar nachdem auf Grund der Einwirkung des Deutschen Kaisers in Wien Oesterreich-Ungarn sich in dem serbischen Konflikt zu einer entscheidenden Nachgiebigkeit entschlossen und diesen Entschluß dem russischen Botschafter in Wien mitgeteilt hatte. Rußland hat also durch die allgemeine Mobilmachung den Krieg heraufbeschworen in einem Augenblick, in dem die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens durch einen verständlichen Schritt Oesterreich-Ungarns wieder auflebte.

3. Rußland war nach seiner eigenen Erklärung von Anfang der Krisis entschlossen, alle Risiken eines Krieges auf sich zu nehmen, wenn es der Hilfe Frankreichs sicher sei. Die Zusage der unbedingten Waffenhilfe Frankreichs hat Rußland am 29. Juli abends erhalten, aller Wahrscheinlichkeit nach verbunden mit der Mitteilung, daß Frankreich England an seiner Seite haben werde.

4. Frankreich hat eine Zusage der unbedingten Waffenhilfe für Rußland erst gegeben, nachdem die französische Regierung der Mitwirkung Englands versichert zu sein glaubte.

5. Die für die Politik Englands maßgebenden Persönlichkeiten waren durch die Entente mit Frankreich

von vornherein innerlich gebunden und sind im Laufe der kritischen Woche, wenn sie nicht vorher bereits entschlossen waren, zu dem Entschluß gekommen, unter allen Umständen bei einer Verwicklung Frankreichs in den Krieg einzugreifen.

6. Die für die englische Politik maßgebenden Personen waren ferner der durchaus zutreffenden Ansicht, daß ein Krieg aus Anlaß der serbischen Frage nicht die Billigung der öffentlichen Meinung finden werde. Deshalb richteten sie ihre Anstrengungen darauf, einen für die englische öffentliche Meinung annehmbaren Kriegsvorwand zu finden. Als solcher bot sich die Verletzung der belgischen Neutralität, die jahrelang vorher von Belgien selbst kompromittiert war.

7. Wie sehr die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland für das britische Kabinett nur ein Vorwand war, ergibt sich daraus, daß vor der Stellung des englischen Ultimatus an Deutschland wegen Belgiens der englische Staatssekretär des Auswärtigen dem französischen Botschafter formell erklärt hatte, daß England das Durchfahren des Kanals oder der Nordsee durch die deutsche Flotte als casus belli behandeln werde.

Auf Grund dieser unbestreitbaren, durch die offiziellen Veröffentlichungen der Dreiverbandsregierungen selbst bestätigten Zusammenhänge wird vor dem Richterstuhl der Geschichte die Behauptung, daß Deutschland den Krieg gewollt und verursacht habe, in nichts zerfallen. Rußland ist also der Brandstifter, Frankreich und England sind als die Mitschuldigen erwiesen.“

Ein in Schweden verbreitetes Gerücht vom Vorhandensein feindlicher Unterseeboote scheint sich zu bewahrheiten. Ein deutscher Kreuzer ist in der Nähe von Rügen von einem feindlichen — vermutlich englischen — Unterseeboot angegriffen und durch einen Torpedoschuß beschädigt worden. Die deutsche Flotte in der Ostsee wird eine scharfe Wacht halten müssen, um ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen. Heißt es doch, daß 5 englische Unterseeboote durch die dänische Minenperre in die Ostsee gelangt seien.

Ueber das Seegefecht in der Nordsee liegen nur nichtsagende Meldungen aus englischer Quelle und ein Bericht eines Fischdampfer-Kapitäns vor, der so viele Unwahrscheinlichkeiten enthält, daß wir auf seine Wiedergabe verzichten.

In Portugal scheint es gegenwärtig recht unruhig zu sein. Das hat zweifellos seinen Grund in der Antipathie gegen den Krieg und in dem Bestreben der Monarchisten, wieder Oberwasser zu erhalten.

Der gestrige amtliche Tagesbericht.

WM. Großes Hauptquartier, 26. Januar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Der Feind nahm gestern wie gewöhnlich Middellerte und Westende-Bad unter Artillerie-Feuer. Eine große Anzahl Einwohner sind durch dieses Feuer getötet oder verletzt worden, darunter der Bürgermeister von Middellerte. Unsere Verluste waren gestern ganz gering.

Beiderseits des Kanals bei La Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer an. Während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givenchy und Kanal wegen starkes Flankierung nicht zur Wegnahme der englischen Stellungen führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden die englischen Stellungen in einer Frontbreite von 1100 Metern im Sturm überrascht, zwei Hauptstützpunkte erobert, 3 Offiziere und 110

Mann gefangen genommen, 2 Geflügel und 3 Maschinenengewehre erbeutet. Die Engländer versuchten vergeblich, die von uns sofort für unsere Zwecke ausgekauften Stellungen zurückzuerobieren, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Auf den Höhen von Craonne, südöstlich Laon, fanden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt. Im Südteil der Bogen wurden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen. Ueber 50 Gefangene fielen in unsere Hand.

Deftlicher Kriegsjahraplaß: Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen die Stellungen unserer Kavallerie erfolglos an. Auf der übrigen Front in Ostpreußen fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Kleinere Gefechte nordöstlich Moclawec waren für uns erfolgreich. In Polen westlich der Weichsel und östlich der Pilica ereignete sich nichts von Bedeutung. Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Schutz vor deutschen Fliegern.

Der „Nouveliste“ meldet aus Paris: Zum Schutz der Deputiertenkammer gegen einen Überfall durch deutsche Flieger wurde angeordnet, daß an dem Sitzungstage 6 französische Flieger das Kammergebäude beständig überfliegen sollen.

Wieder eine deutsche Taube über Dünkirchen.

Die „Agence Havas“ meldet, daß eine „Taube“ wiederum Dünkirchen überflog und die Gasanstalt bombardierte, ohne indes Schaden anzurichten. Die „Taube“ wurde verfolgt, entkam aber.

Gegen Rußland.

Was die Oesterreicher melden.

Wien wird amtlich von gestern berichtet: Die allgemeine Lage veränderte sich nicht. Im Gefechtskampf, der gestern beiderseits der Weichsel stärker als in den letzten Tagen tagsüber anhielt, wirkte unsere schwere Artillerie westlich Tarnow mit Erfolg. Der Fuhrwerkspark des Gegners wurde zerstört und mehrere feindliche Kompagnien bei Jgloboice, südwestlich Tarnow, vertrieben. Das Artilleriefeuer dauerte bei einer Gruppe an der Nida die Nacht hindurch an und setzte mit Tageslicht erneut und verstärkt ein. In den Karpaten wurde auch gestern gekämpft. Im oberen Ung-Satorcza- und Rago-Reg-Tale mußte der Gegner nach von ihm wiederholt unternommenen, aber vergeblichen Gegenangriffen, die ihm schwere Opfer kosteten, einige wichtige Höhen räumen. In der Bukowina keine Kämpfe. Der feindliche Oberbefehlshaber des Generalstabes von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die serbische Grenze wieder überschritten

hat nach einer Mailänder Meldung die österreichische Vorhut. Belgrad soll durch die Angriffe der österreichischen Donauflottille sehr leiden.

Der Seefrieg.

Angriff eines serbischen Unterseebootes in der Ostsee.

Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, ist am 2. Januar der kleine Kreuzer „Gazelle“ in der Nähe von Rügen von einem serbischen Unterseeboot angegriffen und durch eine Torpedoschuh verletzt worden. Die erlittenen Beschädigungen sind gering. Der Kreuzer ist in einem deutschen Ostseehafen eingetroffen. Menschenverluste sind nicht eingetreten. (WZ.)

Opfer der Mine.

Die „News von den Dag“ meldet aus London: Die Admiralität gab bekannt, daß sie das bewaffnete Handelsschiff „Bilnor“, das seit einigen Tagen vermißt wird, als mit Offizieren und Mannschaften untergegangen betrachten würde; einige Leichen und Wrackstücke seien an der nordischen Küste angepöhl worden; man vermute, daß das Schiff während des letzten Sturmes untergegangen oder, aus dem Kurs geraten, auf eine deutsche Mine gelaufen sei.

Wie die Times melden, ist der englische Fischereidampfer „Sernicia“ am Sonnabend abend bei Grimsby, da eine Mine in seine Reize geriet, untergegangen. Kein Mann wurde getötet.

Aus Rom meldet man der „Frankfurter Zeitung“: Zwischen den Regierungen von Wien und Rom ist es zu einer Auseinandersetzung wegen des Unterganges des italienischen Schiffes „Sareje“ in den Gewässern von Pola gekommen. Der Untergang wurde, wie angenommen wird, durch eine Mine verursacht. Die italienische Regierung hat ein Schiff an den Schauplatz der Katastrophe entsandt, das sich selbst, bei der „Sareje“ nicht in österreichischen Gewässern, sondern in der neutralen Zone unterging. Es wird weiter behauptet, daß serbische Torpedoboote dort kreuzen, aber dem Schiff Hilfe zu leisten. Dieses Ereignis der unheimlichen Unternehmung wurde dem italienischen Reichstag im Wien als Unterlage für einen diplomatischen Schritt mitgeteilt. Unpersönlich wird auch hier behauptet, daß serbische Torpedoboote dort kreuzen, aber dem Schiff Hilfe zu leisten.

Die Kämpfe im Orient.

Die Türken im Kaukasus.

Vor einigen Wochen wurde von russischer Seite die Meldung verbreitet, das 9. türkische Armeekorps sei im Kaukasus gefangen genommen worden. Damals wurde demgegenüber von türkischer Seite festgestellt, daß an einer Stelle ein verwundeter türkischer General mit einer Anzahl Soldaten in russische Gefangenschaft geraten sei. Einen umfassenden Bericht über die Ereignisse im Kaukasus und in dem angrenzenden persischen Gebiet in den letzten Wochen wird in folgendem amtlichen türkischen Bericht gegeben:

Die russische Presse veröffentlicht fortgesetzt übertriebene, zu der Wirklichkeit im Gegensatz stehende Nachrichten über angebliche Erfolge der russischen Armee im Kaukasus, nach denen diese ein ganzes türkisches Armeekorps gefangen genommen haben soll. Wir stellen fest, daß der Tatsbestand folgender ist: Die türkische Armee hatte nach einer langen Pause in den Operationen die Offensive ergriffen. Nach erfolgreichen Kämpfen wurden die Russen auf der ganzen Front zurückgetrieben und gezwungen, Kanonen und Maschinengewehre, sowie eine große Menge von Beute zurückzulassen. Durch diesen Vorstoß waren die türkischen Hauptstreitkräfte bis nach Sarkamisch, 20 Kilometer östlich der Grenze gelangt. Die Russen zogen bedeutende Verstärkungen heran und konnten nur mit großer Mühe die türkische Offensive aufhalten. Nach heftigen Kämpfen, die beinahe einen Monat dauerten und in denen die Russen schwere Verluste erlitten, ging die türkische Armee wegen des schlechten Wetters an der Grenze zur Defensive über. Alle Versuche der Russen, unsere Stellungen zu nehmen, sind gescheitert, was übrigens auch die amtlichen russischen Mitteilungen der letzten Tage beweisen. In den letzten Tagen zogen sich die Russen vor einem Teile unserer Front zurück. Sie mußten ihre Stellungen befestigen und konnten sie halten. Während diese Kämpfe sich im Kaukasus abspielten, errangen unsere in der Provinz Aserbeidshan operierenden Truppen überall Erfolge, ausgenommen bei Kholi, in dessen unmittelbarer Umgebung die Kämpfe andauern. Die Russen wurden aus allen bedeutenden Orten von Aserbeidshan, Tabris inbegriffen, vertrieben.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlautbarung Nr. 135

folgende Truppenteile:
Generalkommando des Garde-Reservekorps, des XIV. und des XVII. Armeekorps.
Infanterie usw.: Stab der Garde-Ersatz-Division, der 1. und 41. Infanterie-Division, der 1., 17. und 21. Reserve-Division, der 2., 4., 14. und 18. Infanterie-Brigade, der 22. Landwehr- und der 35. Reserve-Infanterie-Brigade, der Garde: 2., 4. und 5. Garde-Regiment, 1. Garde-Ersatz- und 2. Garde-Reserve-Regiment, Garde-Grenadier-Regiment Alexander, Franz, Elisabeth und Nr. 5, Garde-Füsilier-Regiment, Garde-Jäger-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regiment Nr. 5, 6 (s. Maschinengewehr-Zug Nr. 4), 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 23, 24, 25, 26, 28, 34, 37, 46, 54, 59, 62, 64, 65, 67, 70, 73, 74, 75, 81, 83, 84, 86, 87, 91, 93, 95, 96, 97, 98, 99, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 116, 117, 118, 130, 131, 146, 147, 148, 150, 151, 156, 164, 169, 171, 173, 175; Infanterie-Regiment Nr. 1 der Brigade Doussin. — Ersatz-Regiment Königsberg II und III. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 9, 11, 12, 13, 15, 16, 21, 24, 28, 31, 32, 37, 51, 55, 56, 64, 65, 69, 71, 72, 78, 89, 91 (s. auch Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 23), 83, 93, 99, 110, 130, 202, 207, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 233, 236, 238. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, 7, 11, 13, 18, 20, 34, 39, 47, 48, 49, 55, 75, 81, 99. — Landwehr-Ersatz-Bataillon Kufm. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 41, 44. — Landsturm-Bataillone II. Kasch, II. Boshun, Glogau, Samter, IV. Trier. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 4, 5, 23. — Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 3 und Polen; Reserve-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 3; Maschinengewehr-Züge Nr. 1 und 2; Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 10 des VI. und 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des XX. Armeekorps; Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 6.
Kavallerie: 1. Garde-Alanen; Grenadiere zu Pferde Nr. 3; Dragoner Nr. 6 (s. Kav.-Regt. v. Bettendorff), 13, 15, 24; Reserve-Dragoner Nr. 3; Husaren Nr. 13; Reserve-Husaren Nr. 1; Alanen Nr. 6 (s. Kav.-Regt. v. Bettendorff); Reserve-Alanen Nr. 4; Jäger zu Pferde Nr. 3; Kavallerie-Regiment v. Bettendorff; 4. Landsturm-Eskadron des V. Armeekorps.
Feldartillerie: Stab der 8. und 11. Brigade und der Landwehr-Brigade des I. Armeekorps; Regiment Nr. 1, 4, 7, 53, 59, 75, 79; Reserve-Regiment Nr. 1, 3, 11, 49.
Feldartillerie: Garde-Regiment; Regiment Nr. 4, 5, 9, 13; Reserve-Regiment Nr. 5, 7, 8, 9, 14.
Pioniere: Regiment Nr. 19, 23, 24, 29, 31; Bataillone: I und II Nr. 1, I und II Nr. 2, II Nr. 6, II Nr. 8, I Nr. 9, I und III. (Reber, früherer Ersatz-Bataillon Nr. 16, I und II Nr. 21, II Nr. 27, I Nr. 28; 20. Reserve-Kompagnie; 2. Landwehr-Kompagnie des VI. Armeekorps; 1. Landsturm-Kompagnie des VII. Armeekorps; Abteilung der 3. Kavallerie-Division; Minenwerferzug des XIV. Armeekorps; Scheinwerferzug des XXII. Reservekorps.
Verkehrstruppen: Fernspruch-Abteilung des VI. Armeekorps; Kraftfahr-Kolonnen Nr. 68; Clappen-Kraftwagenpark der 4. Armee.
Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des XVI. Armeekorps; Feldlazarett Nr. 29 des VI. Armeekorps, Nr. 2 des XI. und XVI. und Nr. 1 des XVII. Armeekorps; Kriegslazarett (ohne Angabe der Armee) des XXI. Armeekorps; Kriegslazarett-Abteilung der Armee-Abteilung Gallenhausen sowie des IV. und XI. Armeekorps.
Train: Divisions-Brückentrain Nr. 19; Feldbäderei-Kolonnen Nr. 1 des IV. und Nr. 2 des XVI. Armeekorps.
Pferde-Sammelstelle Stolp.
Kriegsbekleidungsämter des VIII. und XVII. Armeekorps.
Feldpost der 13. Division.
Reserve-Verlustliste Nr. 143.
Wärterbataillone Nr. 102 und 103.

Wir haben berichtet:

Grenadier Karl Wilmann, Lübeck, leicht verwundet (Kav.-Infanterie-Regiment Nr. 64. Todestermin am 12. II. Tagesort am 14. II. bis 1. II., Verwundet am 24. und 25.

11., Jartel vom 28. bis 28. II., (Kav.-Infanterie-Regiment v. Lubow, Kozkoma-Wola und Koczewa vom 20. bis 25. II.) — Reserve-Regiment Ernst Schwider, Wöbb., Fürstentum Lübeck, gefallen; Reserve-Regiment Heinrich Wendland, Lübeck, vermißt; Gefreiter August Stamer, Schöberg, leicht verwundet; Vicefeldwebel Paul Kuck, Lübeck, leicht verwundet; (Infanterie-Regiment Nr. 150. Gefechte am 31. 10. und am 8., 12. und 15. 11., Nowosolna am 7., Byszewy am 12. u. 13., Brzozowka am 13. u. 14., Dombrówce und Janolin am 15., 18., 19. u. 20., Wojska am 20., Polaszyna am 23., 25. u. 26., Nimna vom 24. bis 26., Zdobice am 25., an der Kamka am 25. und 26. und andere Gefechte vom 27. bis 31. 12. 14. und vom 1. bis 6. I.)

Der Briefverkehr mit in Rußland internierten deutschen Zivilgefangenen

Ist nach einer Erklärung der russischen Regierung nunmehr durch Vermittlung des Kriegsgefangenenbureaus beim russischen Roten Kreuz in Petersburg gestattet. Es empfiehlt sich, Briefe für internierte Deutsche in Rußland unter folgender Adresse zur Post zu geben: „à la Société de la Croix russe (Bureau central de renseignement sur les prisonniers de guerre) à Petrograd für den deutschen Zivilgefangenen... in (möglichst genauer Adresse)“. Diese Bestimmungen beziehen sich nicht auf die Korrespondenz mit den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland, für die die bekannten besonderen Bestimmungen bestehen.

Die französischen Fliegerpfeile deutschen Fabrikat.

Ein Besucher der Präparandenanstalt Reichenbach in der Oberlausitz ist im Besitz eines Fliegerpfeiles, wie sie die französischen Flieger als Waffe gegen unsere Truppen verwenden. Der Pfeil trägt die merkwürdige Aufschrift: „Invention Française“ (französische Erfindung) und „Fabrication Allemagne“ (deutsches Fabrikat). Danach scheinen die französischen Fliegerpfeile, die jetzt gegen uns als Waffe verwendet werden, in Deutschland hergestellt zu sein.

Die Lage in Portugal.

„Daily Chronicle“ hat aus Dadaioz vom 23. Januar folgenden Bericht über die Lissaboner Offiziersrevolte erhalten. Generalmajor Martino Garvalho begab sich in der Nacht des 19. Januar mit anderen von den Regimentsführern der Lissaboner Garnison abgeordneten höheren Offiziere zum Kriegsminister und forderte die Aufhebung der Verlegung eines Offiziers. Der Kriegsminister beachtete den Protest nicht, sondern hielt an der Verlegung des Offiziers fest. Am folgenden Morgen wollten die Offiziere des 2. und 5. Infanterie-Regiments, sowie des 2. und 4. Kavallerie-Regiments zu dem Präsidenten der Republik gehen und die Entlassung der Regierung fordern; aber die Regierung hatte Maßregeln getroffen. Der Palast des Präsidenten war von Infanterie, Kavallerie und Artillerie besetzt und auch einige Kasernen waren von Truppen eingeschlossen. 64 Offiziere wurden verhaftet und auf ein Kriegsschiff gebracht. Die Regierung behauptet, die Bewegung sei monarchistisch, aber Tatsache ist, daß die Mehrheit der verhafteten Offiziere bekannte Republikaner sind. Einige von ihnen haben sogar an der Revolution teilgenommen, welche die Republik begründete. Am 21. Januar meldeten sich, um ihre Sympathie mit den gefangenen Kameraden zu bekunden, Offiziere des 1. Art.-Regts. und alle Offiziere der Lissaboner Festung und der Küstenbatterien einschließlich des kommandierenden Generals und des Obersten freiwillig als Gefangene.

Der „Lyon Republicain“ teilt mit: „Das gemeinsame portugiesische Kabinett hat demissioniert. General Pimento Castro hat vorläufig den Vorsitz im Ministerium und die provisorische Führung sämtlicher Portefeuilles übernommen.“

Eine allerdings wenig glaubhafte Meldung der Züricher Zeitung aus Lissabon besagt, daß dort eine siegreiche Revolution stattgefunden hat. General Pimento Castro habe als Diktator alle Gewalt an sich gerissen; der Zweck der Revolution sei unbekannt.

Die Japaner in der Südsee.

Von der Schweizer Grenze meldet man der „Frankfurter Zeitung“: Aus Tokio berichtet eine offizielle russische Quelle, mit Einwilligung Englands mache Japan die deutsche Insel Yap zu einer japanischen Flottenbasis.

Russischen Zeitungen zufolge ist in Tokio das Gerücht verbreitet, daß Australien die Abwendung von Truppen nach den von Japan besetzten deutschen Kolonien vorbereite, um sie gegen die dauernde Belagerung durch die Japaner zu schützen. In Tokio schenkt man diesem Gerücht keinen Glauben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 27. Januar.

Ausfuhrverbot. Wie uns die Handelskammer mitteilt, ist von dem Stellvertretenden Generalkommando in Altona entschieden worden, daß Glaswolle dem Ausfuhrverbot unterliegt.

Verzeichnis der Verwundeten. Die Kriegsschreibstube vom Roten Kreuz hat sich der dankenswerten Arbeit unterzogen, ein Verzeichnis der in den Lübecker Lazaretten befindlichen Verwundeten herzustellen. Die Liste ist alphabetisch angeordnet und enthält Namen, Regiment, Kompagnie und Lazarett. Sie liegt im Interesse der von auswärts kommenden Angehörigen zur allgemeinen Einsicht im Bahnhofsgelände und außerdem in der Kriegsschreibstube St. Annenstraße 2 (ab 1. Februar Breitenstraße 27, Haus Teschau, Partierterre im Flügel) aus. Weitere Exemplare des Verzeichnisses sind für die Verwundeten in den einzelnen Lazaretten angefertigt, zur Ermittlung, ob sich verwundete Kameraden in Lübeck befinden. Der Ab- und Zugang der Verwundeten wird einmal wöchentlich in die Listen eingetragen.

Erzählung in Kriegssitten. Da Gef. Jaakam, die diesen Vortrag freundlich dem „Nationalen Frauendienst“ zugibt hatte, vom 3. bis 6. Februar in Berlin einen vom Minister des Innern eingerichteten Kursus über Volksernährungsfragen mitmachen wird, ist der auf Freitag, den 29. ds. Mts. angelegte Vortragsabend bis nach ihrer Rückkehr auszuweichen.

Es ist mir möglich geworden, die Briefe zu schreiben, die ich Ihnen in einem Pionier-Bataillon kämpft, schreibt um Weihnachten herum folgende Briefe:

R. . . ., 24. 12. 14.

Liebe Mutter und Bruder! Jetzt habe ich einige Briefbogen erhalten und will nun etwas ausführlicher schreiben. Seit dem 20. Dezember sind wir nun hier in R. . . an der Buzza, einem Nebenfluß der Weichsel. Die Märsche, die wir bis jetzt gemacht haben, sind nicht gerade lang, aber sehr ermüdend wegen des Dicks und Schlammes; so was habe ich sonst noch nicht gesehen, wie diese Wege, die auch Chaussees genannt werden. Jetzt haben wir ausnahmsweise eine gute Chaussee gefunden, die von hier nach Lowitz geht, überhaupt ist die ganze Gegend hier viel besser als vorher. Im Sommer muß es hier sehr schön sein, hier sind sehr große Obstgärten, und große Strecken sind mit Obstbäumen bepflanzt. Alles dies wird jetzt achseln niedergetreten, ein großer Schaden für die Besitzer. Dann muß hier auch sehr viel Korn gewachsen sein, das sieht man an dem Stroh, an dem hier kein Mangel ist. Aber nichts ist ausgedroschen und wir brauchen es jetzt für unser Lager, in den Quartieren und Unterständen. Auch die Infanterie versorgt sich mehr oder weniger damit für ihre Schützengräben. Sonst herrscht hier ja ein reges Leben; hier wo wir als Brückenwache sind, muß alles Zubehör hinüber und zurück. Hauptächlich Munitionswagen für die Artillerie und die Feldküchen. Von den letzteren haben wir viel Gutes; da fällt mancher „Zug“ und manche Flasche Kaffee oder Tee für uns ab. Denn mit unserer Verpflegung hapert es manchmal, wir sind immer das fünfte Rad am Wagen. Besser wäre es, wenn unsere ganze Kompagnie hier wäre.

Heute, am Weihnachtsabend erhielt ich auch einige Zigaretten und Zigaretten von Infanteristen, die Liebesgaben in Ueberfluß erhalten hatten. Dieses ist die gute Seite unserer Brückenwache; die Reihenseite sind die armen Bewunderten, die auch alle über die Brücke zurück müssen. Da gibts ein Elend und Jammer. Und immer hört man wieder: „Wenn nur dies graufame Morden ein Ende hätte.“ Ja, diese Infanteristen sind zu bedauern, die nun schon tage- und wochenlang in den Schützengräben liegen, denn die Nächte sind schon ziemlich kühl. Ich selbst bin noch gesund und munter. Wir sind immer noch hinter der Front; die Granaten und Schrapnells schlagen auch immer in der Nähe der Brücke ein. Von dem Brückentrain der . . . er Pioniere wurden von einer Granate fünf Pferde erschlagen; die Pferde haben wir einbuddeln müssen. Wir Pioniere sind ja hier Mädchen für alles. Wege ausbessern, Schlachtfeld aufräumen, Russen begraben oder vielmehr eingraben usw. Auf dem Schlachtfeld sieht es traurig aus. Deutsche finden wir wenig, die werden nun den Infanteristen schon geborgen, aber die Russen bleiben länger liegen. Und wie sehen sie aus! Die Granaten sind manchmal direkt in den Schützengräben eingeschlagen; da liegen die armen Menschen, ohne Kopf, ohne Beine, ohne Arme. Dieß findet man etwas weiter wieder. Wer es nicht gesehen hat, glaubt es nicht, es ist einfach grauhaft. Wir müssen vielleicht auch noch zur Front . . . Nun, wir müssen es nehmen, wie es kommt. — Nun will ich erst mal Schluß machen. Vielleicht kann ich in den nächsten Tagen weiter schreiben, die Bekämpfung ist hier sehr schlecht. Post haben wir noch keine erhalten; das liegt wohl auch an unserer Adresse, die nie genau war. . . . Hier freilich gehen die Russen ständig zurück. Wir liegen zwischen Kutnow und Warschau oberhalb Lowitz.

5. Januar 15.

Meine Ahnung ist eingetroffen. Am 28. Dezember abends 7 Uhr erhielten wir Bescheid, wir würden die Nacht alarmiert. Wir sollten Drahthindernisse bauen. Morgens hatten wir noch Feldgottesdienst gehabt. Der evangelische Pastor und der katholische teilten sich die Arbeit. Auch ein Zeichen der Zeit. Der Pastor meinte, die Menschen würden nach diesem Kriege wohl wieder Gott die Ehre geben, woran es vorher gemangelt hätte und mancher würde wohl jetzt das Leben wieder lernen usw. Na, ich will davon nicht weiter schreiben. Nur über eins haben wir unsere Glossen gemacht. Der Pastor sagte nämlich: „Wir singen Nr. 20 aus dem Militärgefangenbuch.“ Nun stimmt wohl unser preußisches nicht mit den anderen überein, denn einige sangen „Gott ist getreu“. Wir sahen uns verwundert an, denn in unserem Buche stand unter Nr. 20 „O, Haupt voll Blut und Wunden“!

Abends 8 Uhr mußten wir abmarschieren, 20 Mann. — Wir sind 1 1/2 Stunde gelaufen, dann waren wir zwischen den beiden Gefechtslinien, ungefähr 250 Meter vor den russischen Schützengräben. Nun müssen die Russen uns wohl gesehen haben, denn es war heller Mondschein, oder sie haben uns gehört, wie wir die Pfähle eingeschlagen haben. Wir bekamen starkes Gewehrfeuer. Maschinengewehre hatten sie wohl nicht da, es war aber auch reichlich genug. Nach einer Stunde hatten wir zwei Verwundete. Einer hatte einen Rückenbeschuß, der konnte noch alleine weglassen, der andere bekam einen Lungenbeschuß. Diesen nahmen wir mit, denn halten konnten wir uns doch nicht mehr. Wir haben ihn dann bis zu unserem Quartier getragen (ungefähr 1 1/2 Stunden); 1/2 Stunde später war er tot. Wir hatten unsere Feuerwafe erhalten, fürs erste Mal etwas viel. Am andern Morgen haben wir einen Sarg gezimmert und ihn begraben. Nur sehr wenige kommen so unter die Erde. — Am Silvesterabend mußten wir wieder los. Nun sollten wir russische Drahthindernisse vor dem Angriff der Infanterie zerkleinern. Es war starker Nebel und wir waren um 1/2 12 Uhr nachts wieder im Quartier.

So schloß das alte Jahr und das neue fing so wieder an. Am Neujahrsorgen ging's wieder los. Wir lagen von morgens bis abends und warteten auf den Sturmangriff der Infanterie, aber es hatte keine rechte Lust und Schneid. Die . . . Division liegt hier soweit vor, daß sie nicht nur vor vorne, sondern auch von beiden Flanken Feuer erhebt. Die Infanterie hat auch schon zu schwere Verluste gehabt. Es sind aktive Kompagnien, aber zusammengekehrt aus allen Gattungen. Dann sind auch viele Offiziere tot oder verwundet. Wir haben keinen Angriff mitgemacht, denn der fand erst heute mittag (5. 1.) statt, und die . . . er hatten uns die Arbeit abgenommen. Es war auch für uns kein Vergnügen, die Nächte im Schützengraben zu liegen, denn wir hatten schon 8 Grad Kälte. Bei dem Angriff am 5. 1. wurden ungefähr 2000 Gefangene gemacht. Das war der Weihnachtsabend der Russen.

6. Januar.

Soeben hören wir, daß die Türken . . . Gefangene gemacht haben. Es soll amtlich sein. Aber dieses wißt Ihr wohl besser als wir. Wenn es wahr ist, dann muß es nun doch wohl bald zum Schluß kommen. Vom westlichen Kriegsschauplatz hören wir hier gar nichts. Die . . . er haben auch schon 11 Tote und 54 Verwundete; sie gehören zur . . . Division. Morgen werde ich wohl einen Briefumschlag bekommen, denn es ist ein Unteroffizier von uns nach Lowitz, hoffentlich kommt er nicht leer zurück. Briefbogen kostet dort 4 Hgn., Streichhölzer 6 Pfg., Licht, sowie unsere Tannenbaumlichter das Stück 10 Pfg., 1 Flasche Rum 10,00 Mk. usw. Aber auch dort ist schon alles knapp.

Es ist mir möglich geworden, die Briefe zu schreiben, die ich Ihnen in einem Pionier-Bataillon kämpft, schreibt um Weihnachten herum folgende Briefe:

12. Januar.

Endlich sind die Briefumschläge angekommen, der Unteroffizier war bis nach Thon und hat dort alles Nützliche eingekauft. In der Front gehts nur langsam vorwärts. Das Wetter ist nun wieder gelinder geworden, abwechselnd Schnee und Regen, nachts Frost. Die Infanterie muß schwer leiden in den Schützengräben, die voll Wasser stehen. Wir liegen nun ja im Quartier und haben ein Dach über dem Kopf. — Wir bauen nun Baracken für die Infanterie, die aus den Gräben abgelöst werden. Die Baracken werden eingerichtet mit Britzchen, Tischen und Bänken. Das Holz hierzu schlagen wir im Wald. Neben dem Wald ist eine verlassene Sägemühle, diese wurde von den . . . ern und . . . ern Pionieren wieder in stand gesetzt. Und nun schneiden wir die Bretter zum Brücken- und Barackenbau. Wenn die Uniform nicht wäre, könnte man glauben, man sei Zivilist. Die Vorgefetzten sind immer wieder auf die Zimmerleute angewiesen. — In der Front haben wir wohl vorläufig nichts zu tun. Aber die Granaten und Schrapnells belästigen uns immer noch, zum Glück ohne viel Schaden anzurichten.

Heute erhielt ich auch die erste Post von meiner Frau. Nun werden die Briefe und Karten wohl wieder öfter eintreffen, bis auf das was in Galizien liegt. Nun seid alle herzlich gegrüßt von Eurem A.

Beratungsstelle für Hausfrauen. Man schreibt uns: Die von der Kriegshilfe in Aussicht genommenen Beratungsstunden für Hausfrauen beginnen am Donnerstag, Nachmittags von 5 bis 7 Uhr kann im Geschäftszimmer der Zentrale für private Fürsorge, Dankwartstraße 20, jede Hausfrau mit beschränkten Mitteln Auskunft darüber erhalten, wie ein Haushalt kriegsmäßig geführt werden kann. Für jedes Einkommen, sei es noch so gering, kann auf Wunsch ein Küchenzettel für die ganze Woche zur Verfügung gestellt werden. Auch in allen anderen die Führung eines Haushaltes betreffenden Angelegenheiten wird gern und bereitwilligst und vor allen Dingen kostenlos Rat erteilt. Die Beratungen liegen in den Händen von Fräulein Toni Momme.

Wenn Weizbrod und Kuchen in bisheriger Weise weiter gegeben wird, so wird, wie man uns mitzuteilen erfuhr, unser Vorrat an Weizen höchstens noch bis zum April reichen. Früher wurde der deutsche Weizenvorrat durch eine Zufuhr von etwa 40 Millionen Zentner aus dem Auslande ergänzt, von dieser Zufuhr sind wir jetzt abgeknippten. Es heißt also, sich bei Zeiten daran zu gewöhnen, nur Roggenbrod zu essen. Dies ist für gesunde und kräftige Menschen nicht schwer, für schwache und franke aber umso schwerer. Darum sollte jeder gesunde Mensch, der das bisher nicht getan hat, auf Weizbrod und Kuchen verzichten, damit das Weizenmehl für die, die es nur sehr schwer entbehren können, länger reicht.

Gewerbebeanmeldungen für die Monate Oktober, November, Dezember 1914: Agenten, kaufmännische, 5, Agenten und Kommissionsäre 1, Barbier und Friseur 4, Branntweinhändler 1, Brothändler 1, Delikatessenhändler 1, Dentisten 1, Fettwarenhändler 1, Feuerungshändler 1, Fischhändler 2, Fleischerbedarfsartikelhändler 1, Fuhrunternehmer 1, Händler 9, Händlerinnen 3, Haus- und Hypothekemakler 1, Hauptagenten 1, Höfer 6, Kaufleute 5, Kolonialwarenhändler 2, Krämer 6, Makler 1, Maler 2, Möbelhändler 1, Näherinnen 1, Obst- und Gemüsehändler 1, Offene Handelsgesellschaften 3, Pferdehändler 1, Schankwirte 5, Schlachter 7, Schlosser 2, Schuhmacher 1, Tischlereibetriebe 1, Viehhändler 2, Wäschereibetriebe 1, Wäscherinnen 1, Wildhändler 1, Wurstmacher 1, Zigarrenfabriken 1, Zigarrenhändler 2, Zimmerer und Bauunternehmer 1. Zusammen 89.

Neujahrsfest. Gemeinderatsersatzwahl am Sonntag, dem 23. Januar fand die Ergänzungswahl zum Gemeinderat statt. Es war auf Grund des Burgfriedens eine Vereinbarung zustande gekommen, sodas die sämtlichen aufgestellten Kandidaten auf einer Liste vereinigt werden konnten, während sonst drei Listen eingereicht worden wären. Die Wahlbeteiligung war aber außerordentlich gering, denn von 429 eingetragenen Wählern haben nur 81 ihre Stimme abgegeben. Diese waren allerdings geschloffen für die volle Liste eingetreten. Warum die anderen Wähler nicht gewählt haben, soll hier nicht untersucht werden, aber eins sei festgestellt, nämlich das von einem Orte gar kein Wähler zur Wahl gegangen ist, wo nur bürgerliche Leute wohnen, denen es an Zeit sicherlich nicht gefehlt hat.

Segeberg. Ein Menschenleben durch Leichtsinne vernichtet! Der 18jährige Bahnarbeiter Hellberg besuchte seinen Freund, der am Bahnübergang auf der Hamburger Chaussee den Schrankendienst zu versehen hatte. Mit ihm kamen noch 2 andere Leute, von denen der eine einen 8-Millimeter-Lesching mitbrachte. Gegen 1/5 Uhr kam die Tochter des Chausseewärtlers Schöning aus Kögen vorüber; die jungen Leute riefen sie an und das Mädchen kam herein. Hellberg nahm das Lesching in die Hand und berührte den Abzug. Der Schuß traf und die Kugel traf das junge Mädchen in die Schläfe. Nach wenigen Augenblicken war die Unglückliche verchieden. — Bei der Eisgewinnung ertrunken ist auf einem Teich bei Kl. Könnau der Arbeiter Stender. Er war damit beschäftigt, das Eis loszuschlagen. Dabei ist nun wahrscheinlich die Scholle, auf der er stand, geborsten, St. hat das Gleichgewicht verloren und ist kopfüber in das Wasser gekürzt. Als der Arbeiter Kegner seinen Arbeitskollegen im Wasser verdingen sah, sprang er sofort hinterher und verjuchte, den Berunglückten zu retten. Dreimal tauchte er bis auf den Grund hinab, trotzdem mißlang das Rettungswerk. St. hinterläßt eine Frau und 5 Kinder.

Samburg. Zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Das Schwurgericht verurteilte den 28jährigen Kellner August Nabreit aus Gelsenkirchen, der am 1. Dezember 1914 die in der Eckenförder Straße 72 wohnende Frau Dore, bei der er sich eingequartiert hatte, getötet und beraubt hat, zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust.

Remen. Feuer im Künstlerheim entstand in der Nacht zum Dienstag aus bisher unaufläuter Ursache. Gegen 3 Uhr brannte das Dach. Die hohen Türme des angrenzenden Domes und die umliegenden Gebäude wurden von den Flammen geipenitert beleuchtet. Das Gebäude ist vollständig ausgebrannt. Die im Erdgeschoß befindlichen Radräume erlitten schweren Wasserschaden.

Allerlei Wissenswertes.

Können die Deutschen über den Kanal schießen? Diese Frage wird in den „Artilleristischen Monatsheften“ von einem Fachmann mit ja beantwortet. Dieser befaßt zunächst die Meldung der Londoner „Times“, die Deutschen hätten ein neues Schiffschütz, das drei englische Weizen weiter schießt als die beste englische Kanone, und das Geschütz habe eine größere Wirkung als dasjenige der berühmten 42-Zentimeter-Mörser. In dem Artikel der „Artilleristischen Monatshefte“ werden nach der „Nordd. Allgem. Zeitung“ folgende Ausführungen gemacht: „Zunächst hat Krupp,

wie bekannt ist, ein 40,6-Zentimeter-Schiffschütz (L/45) hergestellt, dessen Geschütz 920 Kilogramm wiegt und eine Anfangsgeschwindigkeit von 940 Meter hat. Die Mündungswucht dieses Geschosses ist um 58 v. H. größer als die der englischen Schiffskanone, und daher klingt die Angabe der „Times“, das Geschütz könne 5 Kilometer weiter feuern, durchaus glaublich. Wie weit dies Geschütz schießen kann, darüber liegen keine Angaben vor, allein man kann durch den Vergleich mit anderen bekannten Schußleistungen zu einer ziemlich richtigen Schätzung kommen. Der weiteste Kanonenschuß, dessen Fluglänge wirklich gemessen ist, ist vor 23 Jahren, am 28. April 1892 in Gegenwart des Kaisers abgefeuert worden. Es handelte sich dabei um ein Krupp'sches 42-Zentimeter-Geschütz (L/40), das 20,266 Kilometer weit schloß. Die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses dürfte dabei schwerlich 800 Meter betragen haben. Demnach darf die Schußweite, die die Krupp'sche 40,6-Zentimeter-Kanone erreicht, wenn man beim Schuß mit einer Erhöhung von 30 Grad rechnet, auf 42 Kilometer geschätzt werden. Was bedeutet das? Man macht sich es am besten an einer Strecke klar, von deren Ueberbrückung in den ersten Kriegsmonaten oft die Rede war. Kann man über den Kanal schießen? wurde da gefragt. Wenn man eine Schußleistung von 42 Kilometer annimmt, ist diese Frage zu bejahen: an der schmalsten Stelle ist der Kanal etwa 33 Kilometer breit; feuert man von Calais aus nach Dover, so wird nicht nur die englische Kanalküste durch das Geschütz beherrscht, sondern noch ein Küstenstreifen des englischen Festlandes von 9 Kilometer Breite.

Die Weltpost und der Krieg.

Ein Aufsatz in der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen beschäftigt sich mit den ungeheuren Schwierigkeiten, die der Weltpost und den neutralen Staaten daraus erwachsen, daß der Postverkehr des nördlichen Europa mit dem mittleren und südlichen Europa im wesentlichen über Deutschland geleitet wird. Die nördlichen Länder erhalten ihre gesamte Post aus der Schweiz, aus Oesterreich-Ungarn, Italien und teilweise auch aus Holland über Deutschland; nur ein kleiner Teil der holländischen Post geht über England. Ebenso führt auch der Weg aus dem Norden in die genannten Länder über Deutschland, nur Norwegen leitet seine gesamte Post nach Holland über England. Ueber England läuft auch die nordische Post nach Spanien, Portugal und Frankreich, während die Verbindung mit Belgien über Holland geht. Die russische Post hat eine neue Verbindung von St. Petersburg, über das Nordende des Botnischen Meerbusens, nach Bergen in Norwegen erhalten, von wo sie nach England gebracht wird. Scandinavische Schiffsahrtsgesellschaften bedürfen die Postsendungen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und ebenso geht die gesamte nordische Post nach China, Japan und den nördlichen Teil von Südamerika über die Vereinigten Staaten. Die Sendungen nach Argentinien, Chile, Peru, den südlichen Gebieten und Brasilien und den übrigen Südamerikanischen Republiken werden teils durch skandinavische, teils durch englische Gesellschaften befördert. Den Verkehr mit Siam vermittelt die dänische ostasiatische Kompagnie, und nach Sibirien geht die Post über Amerika. Die Arbeit, die dem skandinavischen Postwesen aus den gegenwärtigen Verhältnissen erwächst, wird noch dadurch bedeutend erschwert, daß die kriegführenden Mächte gleich zu Beginn der Feindseligkeiten jede Beschäftigung mit den Postsendungen ihrer Gegner abgelehnt haben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. Januar. In Johannistal hat sich gestern ein schwerer Unfall ereignet, der den Tod dreier Flieger im Gefolge hatte. Gegen 2 Uhr mittags war der Flieger Müller, der erst vor einigen Tagen sein Pilotenexamen gemacht hatte, aufgestiegen und verließ das Flugfeld in der Richtung des Teltower Kanals. Kurz vorher waren der Feldwebel Conrad mit Leutnant Böhmer zu einem Rundfluge aufgestiegen. In etwa 50 Meter Höhe stießen beide Flugzeuge zusammen. Beide Apparate zerschellten und alle drei Flieger stürzten ab und waren sofort tot. (T. U.)

Stockholm, 26. Januar. Zu dem Auftauchen feindlicher Unterseeboote vor Kügen wird noch gemeldet: Am 2 Uhr gestern mittag tauchten vor Kügen zwei feindliche Unterseeboote auf und beschossen die dort stationierten deutschen Kriegsfahrzeuge. Der Kreuzer „Gazelle“ wurde von einem Torpedoschuß getroffen und beschädigt. Der Schaden war nicht so schwer, sodas das Kriegsschiff sich mit eigener Kraft nach Arcona hat begeben können. — Man hat Grund zu der Annahme, daß es sich nicht um englische, sondern um russische Unterseeboote handelt, die unter der Führung englischer Offiziere stehen.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.		
Hamburg, 26. Januar 1915.		
Auftrieb:	16 330 Stk.	Handel: mittelmäßig.
	Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara Lebendgew.
Fetttschweine über 300 Pfund	88	70 1/2
Beide schw. r. Schweine ab. 260 Pf.	85-87	68-69 1/2
Mittelschw. r. Schweine über 240-260 Pf.	82-85	65 1/2-68
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pf.	76-80	59 1/2-63
Gute leichte Schweine unter 200 Pf.	74-76	57 1/2-59 1/2
Geringere Schweine	53-62	40-47
Beide Sauen	74-75	59-60
Geringere Sauen	51-69	59-53 1/2

Kalbermarkt.		
Auftrieb:	1004 Stk.	Handel: sehr gedrückt.
	Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Bez. f. 50 kg Schlachttara
Doppelender b. z. 4 Mon. alt	82-92	117-131
Einmalige Mastkalber 1. Qual.	61-62	100-107
Mastkälber II.	52-53	91-102
Wenigere Mastkälber III.	40-50	73-90

Verantwortlich für die Rubrik „Rubrik und Nachbargruben“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwenthal, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: J. H. Schöningh Druck: Neudruck & Co. Sämtlich in Lübeck.

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Malawa, 18. Januar.

II.

Eine Fahrt mit Hindernissen.

In der Stadt Malawa wohnen fast nur Juden, ungefähr 10 000; in dem zu Malawa gehörigen ländlichen Gebiet leben ziemlich genau so viele, beinahe ausnahmslos in der Landwirtschaft tätige Polen. Zwischen ihnen und den Juden besteht ein feindseliges Verhältnis. Jeder gesellschaftliche Verkehr zwischen ihnen ist streng verboten. Zwei Weltanschauungen stoßen hier schroff aufeinander. Der Jude, ob orthodox, oder moderner, findet in der mosaischen Religion das Ausdrucksmittel seiner Rassenzugehörigkeit; der Pole identifiziert seine nationalen Bestrebungen mit seinem Glauben. Polentum und Katholizismus ist ihm ein und dasselbe! Dieser Gegensatz bildet aber nur den Untergrund. Der Pole haßt den Juden als Eindringling in sein heiliges Land und als wirtschaftlichen Ausbeuter. Vielfach sind die geschäftlich weniger regsamten Polen bei Juden verschuldet. An bestimmten Zahltagen kommen die Polen in großer Menge nach Malawa, um dem Gläubiger die fälligen Zinsen auf den Tisch zu legen. Malawa, so ärmlich es aussieht, soll nicht wenige wohlhabende Juden zählen. Wie ich hörte, gibt es hier jüdische Händler, die ein Zimmer im Hinterhaus bewohnen, aber doch schon ein Vermögen von 30—40 000 Mark zusammengebracht haben.

Unreinlichkeit und Bedürfnislosigkeit sind wohl die dringlichsten Eigenschaften dieser Juden. Ich sage dieser Juden, denn auch in anderer Beziehung besteht zwischen ihnen und den feistigen, prozigen Bourgeoisjuden mit Scheinkultur ein gewaltiger Unterschied. In Malawa sieht man Persönlichkeiten, lange und hagere Gestalten, keine Dickbäuche, keine schwammigen Gesichter, dafür aber viel Charakterköpfe. Wenn man durch die Stadt wandelt, könnte man glauben, die Bibel sei lebendig geworden und die Patriarchen hätten sich in Malawa versammelt. Fast alle Juden sprechen Deutsch, Polnisch und Russisch. Dazu wird das Hebräische sehr gepflegt. Moderne Juden sind wohl kaum zu finden; man ist religiös orthodox. Allerdings ist für viele junge Juden der Ritus überwiegend doch nur noch Formsache; auf ihre freiheitliche Gesinnung übt ihr Glaube keinen Einfluß aus. Im Hause unseres Quartiergebers, eines Großkaufmanns mit 5 erwachsenen Kindern sah ich eine umfangreiche Bibliothek; sie enthielt philosophische, volkswirtschaftliche und literarische Werke aller Richtungen, auch die revolutionäre Literatur war vertreten. Ueber die Stellung der Frauen wäre mitzuteilen, daß uneheliche Mütter selten sind. Achtung in der Gemeinde und Verbannung aus der Familie würden sie treffen. Wenn eine Jüdin heiratet, werden ihr nach ritueller Vorschrift die Haare abgeschritten und sie trägt fortan eine Perücke, den „Scheitel“. — Wie überall sind die Juden auch hier intelligent und fleißig; in Malawa speziell christlich dazu. Wenigstens machte ich einige Beobachtungen nach dieser Richtung. Wir besuchten eine Tee-stube; das Glas Tee kostet 10 Pfg., die üblichen 1½ Pfg. ohne Preiszuschlag. Jemand schenkte einem Kinde eine Tafel Schokolade und wollte dafür der Wirtin 50 Pfg. bezahlen. Die

Frau sträubte sich, das Geld zu nehmen; es sei zuviel. In einer anderen Tee-stube wiederholte sich der Vorgang. Wir hatten mehrere Tafeln Schokolade aus dem Vorrat der Wirtin verteilt. Sie jamberte über die hohe Zehse, die wir zu bezahlen hatten, 3 waren es! In einer anderen Wirtin kostete eine ganze Pfanne Kartoffelpfaffen nur 20 Pfg. — offenbar sind die Leute hier noch nicht darauf gekommen, möglichst hohe Kriegspreise zu nehmen. — Die Juden bilden keine einheitliche soziale Schicht; Reichtum und Armut stehen sich gegenüber. Neben Familien, die 12 Zimmer bewohnen, gibt es andere, die mit den Kindern in einem Raum haufen, der zugleich auch noch Küche und Werkstatt ist. Manche Familien können sich alle rituellen Delikatessen leisten, andere müssen mit 10 Mk. wöchentlich alles bestreiten. Dabei ist die Miete sehr teuer. Die ärmeren Juden essen in der Woche einmal Fleisch, die wohlhabenderen zweimal, die Reichen täglich. Die Hauptnahrung der ärmeren Juden besteht aus Kartoffeln, Brot, Reis und Milch (Friedenspreis 10 Pfg.). Selbst antisemitisch gesinnte Deutsche sprachen mir ihr Erstaunen über die Kultur unter der schmutzigen Hülle dieser Juden aus. D u e l l, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Personenwechsel im Reichssekretariat

Ist der Umbändigung entsprechend jetzt erfolgt. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser entband den Staatssekretär des Reichssekretariats Kühn mit Ablauf des 31. Januar auf seinen Antrag von seinen Ämtern unter Verleihung des Titels und Ranges eines Staatsministers und verlieh ihm die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und der königlichen Krone, und ernannte den Direktor der Deutschen Bank, Wirklichen Legationsrat Dr. Helfferich unter Verleihung des Charakters eines Wirklichen Geheimen Rats mit dem Prädikat Erzellenz zum Staatssekretär des Reichssekretariats und beauftragte ihn mit der Stellvertretung des Reichskanzlers im Geschäftskreis des Reichssekretariats nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. März 1878.

Keine Redezensur für Mitgliederversammlungen.

Bekanntlich wurde vor einigen Tagen in Sachsen eine Zensurverordnung erlassen, wonach alle Vorträge, die in Versammlungen gehalten werden, vorher im Manuskript zur Zensur einzureichen sind. Es blieb unklar, ob hierunter auch Vorträge fallen, welche in geschlossenen Mitgliederversammlungen gehalten werden sollen. Nach an maßgebender Stelle in Dresden eingeholter Erkundigung ist nunmehr festgestellt, daß Vorträge in Mitgliederversammlungen nicht von dieser Verordnung betroffen werden.

Eine Amnestie.

Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers sind zwei Amnestieerlasse herausgegeben. Der erste erläßt allen aktiven Militärpersonen die gegen sie von Militärbefehlshabern verhängten Disziplinarstrafen und die militärgerichtlich verhängten Geld- und Freiheitsstrafen oder deren noch nicht vollstreckten Teil bis zur Dauer der Freiheitsstrafe von 6 Monaten. Von

dieser Begnadigung bleiben ausgeschlossen diejenigen, die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen, und diejenigen, die sich während der Untersuchungsfrist schlecht geführt haben. Bei Vorschlägen auf Rückversetzung in die erste Klasse des Soldatenstandes darf während des Krieges von den vorgeschriebenen Schriften und Terminen abgesehen werden.

Der zweite Gnadenerlaß genehmigt die Niedererschlagung von gerichtlich noch nicht eingeleiteten Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer wegen vor ihrer Einberufung zu den Fahnen und vor dem 27. Januar begangener Übertretungen und Vergehen (außer Verrat militärischer Geheimnisse) und wegen Verbrechen gegen die §§ 243, 244 oder 264 des Reichsstrafgesetzbuches, wenn der Täter zur Zeit der Tat noch nicht 21 Jahre alt war. In anderen geeigneten Fällen soll das Staatsministerium Begnadigungsvorschläge machen. Von diesem Gnadenerlaß sind ausgeschlossen Personen, die durch militärgerichtliches Urteil aus dem Heer und der Marine entfernt worden sind oder nicht mehr als Kriegsteilnehmer anzusehen sind.

Aus der Partei.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion tritt am Dienstag, den 2. Februar im Reichstag zusammen. Für die Beratungen sind zwei Tage vorgesehen.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Arbeitslosigkeit im Glasergewerbe. Schon in normalen Zeiten war die Arbeitslosigkeit im Glasergewerbe infolge der darniederliegenden Bautätigkeit sehr groß; seit Kriegsausbruch ist sie noch größer geworden. Eine vom Verband der Glaser vorgenommene Arbeitslosenzählung ergab, daß im 4. Quartal 1914 von 2386 Mitgliedern, über die berichtet wurde, 909, das sind 38 Prozent, arbeitslos waren. In Untersuchungen wurden 12 112 Mark gezahlt. Solche Zahlen sprechen deutlicher als alle Worte für die Einführung der staatlichen Arbeitslosenversicherung.

Aus Nah und Fern.

Eine Erdrerschütterung in Dortmund. Montag Abend 8 Uhr 17 Min. erfolgte in Dortmund ein heftiger Erdstoß. Ein scharfer Knall folgte einer vertikal wirkenden Erschütterung, die so stark war, daß Ziegel von den Dächern auf die Straße flogen, Kronleuchter von den Decken fielen und sogar Deckenteile einstürzten oder große Risse bekamen. Die Figur der Germania auf dem Hohen Wall verlor einen Arm. Mehrere Schornsteine wurden herabgeschleudert. Ob ein Erdbeben oder eine unterirdische Explosion vorliegt, war noch nicht zu ermitteln. Auf den Straßen liefen die Leute zusammen.

Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften Ostpreußens. Der „Reichsanzeiger“ vom 25. Januar veröffentlicht eine Verordnung über die Förderung des Wiederaufbaus der durch den Krieg zerstörten Ortschaften in der Provinz Ostpreußen.

Das Erdbeben in Italien hat nach vorläufiger Schätzung rund 44 000 Menschen das Leben gekostet.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Kriegsgefangenen.

Erlebtes 1870 von Theodor Fontane

17. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

3. Die Zitadelle.

Inzwischen wurde gemeldet, daß der „Journist“ ein getroffen sei, eine behäbige Person mit rotblondem Bart und Klapphut, etwas Engländer, etwas Hecker-Strupe und ganz Journist. Unter jenem Beistand sollte eine Wohnung für mich gesucht werden und zwar auf der „Zitadelle“. Wir schritten zu dritt dieser zu, passierten ein Glacis, dann ein paar Brücken und Tore und fanden nunmehr auf einem Triangelhof, dessen drei Seiten von ebensovielen kasernenartigen Gebäuden umstellt waren. Zwei davon waren bereits mit Gefangenen belegt; die dritte Seite, die die Offiziersquartiere enthielt, war noch frei.

Wir traten in diese dritte Seite ein. „Ich muß nun schon ein bißchen für Sie tun“, sagte der Kommandant, „wie könnten Sie Ihre Tage besser verbringen als angefaßt des ewigen Meeres!“ Damit wurde ein Zimmer ausgeschloffen, das die profane Inschrift trug: „No. 7: Lieutenant“, das aber allerdings durch seine großen Fenster hindurch einen entzückenden Blick auf das Meer gestattete. Ich schwante einen Augenblick, dann hatte ich meine Wahl getroffen und erwiderte ihm lachend, daß ich nicht gern zum zweiten Male als Opfer des Romantizismus fallen möchte, Aussicht sei viel, aber Komfort sei mehr. „Nehmen wir ein anderes.“ Damit traten wir in einen Nebenraum, der den Eindruck machte, als müsse die Herdplatte hier noch warm sein, als sei das „Camp“ an dieser Stelle vor wenig Stunden erst abgebrochen. Vielleicht war es so. Aber es konnte mich auch hier nicht halten, denn die Fensterscheiben, bis zu beträchtlicher Höhe, waren mit lauter aus rotem Papier geschnittenen Teufelchen besetzt, die sich untereinander netzten, Gesichter schnitten und unanständige Gebarden ausführten. Beneidenswert, der hier in einer Art Mischung von Höllenbreugels und Struwpeter sich verzwirgt hatte! Meine Nerven wären diesem Anblick nicht gewachsen gewesen, und so schieden wir denn auch von diesem Raume. Ein drittes Zimmer „No. 9: Capitaine“ entsprach endlich meinen Wünschen; der Kommandant empfahl sich, und der Journist fing an, seine Notizen zu machen. Eine Stunde später wurde ein Karren abgeladen; Matrasen, Decken, Gardinen, erlöschten in buntem Durcheinander, sogar eine endlose gelbe Fahne mit einer Grequeborde, die den Anspruch erhob (er blieb unerfüllt), als Bethimmel installiert zu werden. Beinahe gleichzeitig war aus der benachbarten Kammer ein alter, dort beschaffter Invalide bei mir eingetreten.

um seine vorläufigen Dienste anzubieten. Ich bat ihn, mir Holz und Cognac zu bringen, um meinem Fröckeln, denn es regnete und stürmte wieder, auf doppeltem Wege Besonnen zu können. Der Alte lächelte. Ich hätte nichts fordern können, das ihm lieber gewesen wäre. Eine Viertelstunde später — ich war inzwischen allein geblieben und ließ auf und ab, um mich zu erwärmen — erschien er mit einer unglaublichen Menge Holz und einer Quartflasche Schnaps. Ich kann wohl sagen, daß ich erstarb. Das Ganze, in seiner Massenhaftigkeit, hatte etwas, wie wenn sich ein Karawanserei vorbereiten sollte. Auf viel was Besseres ließ es auch wirklich nicht hinaus. Das Holz waren gespaltenen Eichenrippen eines gestrandeten Schiffes, in dem noch die großen rostigen Nägel steckten, rostig vom Seewasser und langen Liegen im Regen. Der Alte packte einen wahren Scheiterhaufen auf, schob einige Strohwinde drunter und verschwand mit der Versicherung, „daß es gleich brennen würde“. Es brante auch, aber wie! Große Massen Rauch schlugen in das Zimmer hinein; ich begann zu blasen und zu pusten, opferte eine ganze Schachtel Streichhölzer, alles umsonst, es blieb ein Schwefelfeuer; die Augen jagen an zu tränen, und ich nahm endlich den Wasserkrug, um dieser Herrlichkeit ein Ende zu machen. Mir blieb nichts als der Schnaps. Ich stürzte ein viertel Glas voll hinunter. Zurückbar. Wer aber will dies blinde Vertrauen tadeln?

Nach einer Stunde kam der Alte. Er sah lässig genug aus; wenigstens schien es mir so. Ich lehnte entrückt jeden Konversationsversuch ab, stellte die grünliche dicke Bouteille auf den Scheiterhaufen, der eigentlich nie gebrannt hatte, und forderte ihn auf, persönlich und sachlich zu verschwinden.

Das war es, was er gewollt hatte. Er nieste, packte alles auf seinen Arm, steckte die Flasche in seinen weitabstehenden Westentaschen und empfahl sich unter den landesüblichen Höflichkeitsformen.

Ich höre noch sein „Guten Abend, mein Herr!“

4. Kasumofsky.

Bequartiert war ich nun; alles war da, nur die oberste Dienstcharge, die zu besetzen war, war noch unbesetzt geblieben. — der Burische fehlte noch. Aber auch darüber wurde ich beruhigt. „Morgen früh.“

Der Morgen früh kam, und beinahe gleichzeitig mit ihm erschien ein Hausbeamter, um mir, vorbehaltlich meiner Zustimmung, meinen zukünftigen Burischen, den Verwalter meiner Wirtschaft, vorzustellen, Max Kasumofsky. Er gefiel mir auf der Stelle; daß er ein schwarzer Hufar war, bejahte die Aeberrone der Uniform, daß er ein Pole war, entnahm ich seinem Namen, daß er ein Schneider war, ergaben die

ersten Recherchen. Ich hatte also alles in ihm vereinigt, was man von einem Burischen Tüchtigen erwarten kann: Hufar, Pole, Schneider. Ich griff zu und hatte meine Wahl nicht zu bereuen. Er war, was der militärische „terminus technicus“ schneidig und jüdisch nennt. Unschätzbar Eigenschaften überhaupt; im besonderen auch hier.

Seine „Schneidigkeit“ fiel natürlich in die Zeit vor seiner Gefangenschaft, und was die Beweise dafür angeht, so bin ich zum besten Teile auf seine eigene Berichterstattung angewiesen. Aber aber viele Leute hat erzählen hören, weiß bald, ob er Dichtung oder Wahrheit vor sich hat. Kasumofsky war als „Spitze“ in einen Wald geritten, hatte Feuer bekommen und den Fehlschuß des nächstehenden Franktireurs mit einem Treffer aus seinem Karabiner erwidert; als dies erste Lächeln des Sieges war auch das Letzte gewesen. Wie aus einem Vicentofab schwärmten die feindlichen Schützen aus. Hundert Kugeln pflüchten um ihn her, eine rief ihm den Stiefelhaken weg und schlug klirrend den Steigbügel in Stücke; er selbst war ungetroffen, und die Möglichkeit der Rettung lag vor ihm. Da traf eine zweite Kugel die Kruppe seines Schimmels; Pferd und Reiter stürzten, und im nächsten Moment war er umringt, gefangen. Ein junger, deutsch sprechender Offizier, mit breiter roter Schärpe, sprang auf ihn ein: „Warum hast du geschossen?“ „Wozu hab ich denn meinen Karabiner?“ Wir frigten die Waffen, um sie zu gebrauchen.“ Der Offizier lachte. „Was wird nun aus dir?“ „Nun, ich werde totgeschossen.“ „Sei kein Narr, du bist ein guter Hufar, und kein Haar soll dir gekrümmt werden.“ Die Franktireurs nahmen ihn in die Mitte, wickelten die lange Hantelgasse um eine ihrer Flinten und schlepten den Talentopferhufaren im Triumph fort.

Wenn mir nun die Schneidigkeit Kasumofskys so gut wie gewiß war, so war ich seiner Findigkeit ganz und gar sicher. Es war ganz unglücklich, was er alles „gefunden“ hatte, namentlich in den Tagen, die dem Siege von Wörth unmittelbar folgten. Mehrere Spiele Karten, eine Straußenfeder, einen schwarzen Schleier mit Goldsternen, eine gläserne Ansetze. Dies war das Beste. Ein paar französische Generalsepanakten begleiteten ihn mehrere Tage und bildeten noch in Meron den Lichtpunkt seiner militärischen Erinnerungen, aber er brachte es mit ihnen nicht über einen idealen Genuß hinaus, der zuletzt zu einer freiwilligen Trennung führte. „Wo haben Sie sie denn gelassen?“ „Ich habe sie wieder weggeworfen.“ Dabei lang nichts von Klage oder Betrübnis mit ein; nur die Freude lag ihm aus den Augen, das blanke Spielzeug mal besitzen zu haben. Das ist die echte Findigkeit. Die Freude auch an dem, was man nicht brauchen kann. (Fortsetzung folgt.)

